



Auf dieser Karte in meinem Schlafzimmer habe ich meine Reisen nach Indien geplant. (Donnerstag, 29. März 2018)

SCHWANKST DU IM WIND

Zürichsee Räuschling Zweifel 2016

Der Wein hat eine fahle, leicht metallisch wirkende Champagnerfarbe. Von außen unbewegt riecht er nach unreifem Pfirsich und entfernt nach Passionsfrucht. Mit der Bewegung tritt etwas Grünes in den Vordergrund. Im Mund wirkt der Wein sehr frisch, mit milder Säure und einer Ahnung von Restsüße. Von innen schmeckt der Wein nach Reinetten im Herbst (wenn sie noch etwas grün sind) und nach Birnensaft. Dahinter huscht auch eine würzige Note umher – vielleicht Nigella?

Heute habe ich das Projekt eines Buches mit Texten und Rezepten aus Indien abgeschlossen. 16 Monate lang habe ich mich fast nur mit diesem Vorhaben beschäftigt. Gestern habe ich die verschiedenen Elemente zu einem Dokument zusammengestellt und wurde so nervös dabei, dass ich meine Wohnung verlassen und im *Migros*-Restau-

rant an der Löwenstraße weiterarbeiten musste. Als ich die gut 600 Seiten dann als PDF vor mir hatte, kamen mir fast die Tränen vor freudiger Rührung. Ähnlich muss es einem Vater bei der Geburt seines Kindes gehen, kam es mir in den Sinn – und ich habe mir sofort verboten, den Vergleich weiter zu bemühen. Heute habe ich dann noch ein provisorisches Titelblatt entworfen und die ganze Sause an meinen Lieblingsverlag gemailt.

Ich habe so etwas seit meinen Jugendtagen nicht mehr gemacht. Damals habe ich meine erste Gedichtsammlung an den Berner *Zytglogge* Verlag geschickt, dessen Lektoren allerdings kein Interesse daran hatten – zum Glück, wie ich heute sagen muss, wenn ich Zeilen von damals wieder lese. Zum Beispiel eines der zahlreichen Gedichte, die ich über Bäume geschrieben habe: «mächtig / schwankst du im wind / drohend / streckst



127. FLASCHE

Zürichsee Räuschling Lattenberg Zweifel

AOC, 2016, 12 % Vol.

100 % Räuschling

Weißwein aus dem Kanton Zürich (Schweiz), produziert von *Zweifel & Co.* in Zürich-Höngg.

Getrunken am Donnerstag, 29. März 2018 in meinem Arbeitsraum über dem Bahnhof Tiefenbrunnen in Zürich. Gekauft bei Flaschenpost (CHF 19.90 im November 2017).

du deine äste zum himmel / wütend / knarrst du
im sturm / gewinnend / machst du große gesten /
verlogen / bietest du schutz an / doch / rührst du
dich / so / fällst du / und / bist entwurzelt / traurig
/ stirbst du.» So viele Zeilen, alles in Kleinschreibung, und natürlich wird am Ende gestorben, wie in jedem zweiten Gedicht jener Tage. Das waren die achtziger Jahre, die Zeit der Borkenkäfer, der Anti-AKW-Demonstrationen, der Atomraketen, der Autonomen Zentren. Ich war ein überzeugter Anarchist, trug lauter A-Knöpfe auf meinem abgetragenen Sakko und lauter Ängste in meinem sicher noch ziemlich unverschlissenen Herzen. Leider habe ich mein Schreiben nicht dazu benutzt, über diese Panik zu sprechen, über das, was mich wirklich beschäftigt, was mir den Schweiß auf die Stirn getrieben, was mich an so manchen Abgrund geführt hat. Es hat höchstens in einer sehr stilisierten, symbolischen Form in meinen Texten Eingang gefunden.

Der Polizeichef aus Guwahati kommt mir in den Sinn, der mich im Januar am Brahmaputra in die Mangel seiner Weltvorstellungen genommen hat (auf Seite 293 meiner ›indischen Reise‹ wird die ganze Geschichte erzählt). In jedem Jahrhundert werde nur ein Buch geschrieben, das die Zeiten überdauere, rechnete er mit vor: Warum ich nicht versuchen würde, ein Buch wie die *Bhagavadgita* zu schreiben. Alles andere sei die Mühe doch nicht wert.

Wahrscheinlich habe ich genau das mit meinen ersten Gedichten versucht. Ich wollte etwas schreiben, das die Zeiten überdauert, das über mir,

über meinen Ängsten, über meinen oft kleinlichen Gedanken steht. So wie in einem anderen Baumgedicht: «ein baum / einsam / die früchte längst / überreif / es fallen zuerst die / unten / klein / schwächig / keiner hebt sie auf / sie starren hasserfüllt zu denen / oben / die noch hängen / an einem dünnen stiel / die oben / sie fallen / keiner hebt sie auf.»

Heute sind es gerade die kleinlichen Gedanken, die mich interessieren. Sie sind das, was mich ausmacht, was mich bestimmt. Damals glaubte ich, meinem persönlichen Elend dadurch entkommen zu können, dass ich mich an das Bedeutende hielt, an das Große – durchaus auch in der Hoffnung, dass irgendetwas mir das ewige Leben schenken würde, noch ehe ich gelernt hatte, das unewige richtig ernst zu nehmen.

Heute faszinieren mich gerade die Bedeutungen des vermeintlich Bedeutungslosen. In meinen Texten aus Indien etwa geht es fast nur um Nebensächlichkeiten, um die banalen Konstellationen des Alltags, um mein Ungenügen, mit Situationen, mit Menschen, mit mir selber umzugehen – kurz um alles, was mich eigentlich schon in den achtziger Jahren beschäftigt hat, nur nicht wenn ich schrieb.

Mit der Zeit herrscht der Birnensaft ein bisschen arg vor, unterlaufen von einer Idee Kondensmilch, die durchaus etwas Friedvolles hat. Der Wein bleibt angenehm und herrlich frisch, glatt, sauber, aber vielleicht ein kleines bisschen geheimnisarm.